

Multiethnische Mobilisierung in der Habsburgermonarchie am Beispiel der Kriegsbildkarten 1914/15¹

Joachim Bürgschwentner

„Im allgemeinen schiene mir der gegenwärtige Zeitpunkt [...] günstig, da [...] mehr als sonst Anknüpfungspunkte für das patriotische Empfinden auch bei jenen zu finden ist [*sic*], die sonst irredentistischen Einflüssen leichter zugänglich wären.“

Friedrich Graf von Toggenburg, Statthalter von Tirol und Vorarlberg, 18. September 1914

Das Ende des Ersten Weltkriegs brachte bekanntermaßen auch das Ende der multiethnischen Habsburgermonarchie mit sich. Die vier Kriegsjahre hatten zu einer zunehmenden gesellschaftlichen Fragmentierung und Entsolidarisierung² geführt, die keineswegs ausschließlich, aber für die Monarchie besonders fatal, entlang ethnischer Zugehörigkeiten verlief. In der älteren Historiographie und insbesondere jener der Nachfolgestaaten der Monarchie wurde deren Untergang vielfach als ohnehin unausweichlich dargestellt. Wie unter anderem Pieter Judson jüngst hervorhob, stimmt dieses Bild nur wenig mit der Realität und der Wahrnehmung

1 Dieser Artikel basiert auf Teilen der Dissertation des Autors: Joachim Bürgschwentner, *Zwischen materieller und mentaler Kriegsfürsorge. Die staatliche Produktion von Ansichtskarten in Österreich während des Ersten Weltkriegs*, Innsbruck 2017. Eigenzitate hieraus sind nicht gesondert als solche gekennzeichnet.

2 Zur Steiermark vgl. u.a. Martin Moll, *Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf des Hinterlandes ums Überleben 1914–1918*, Wien, Graz u.a. 2014.

der Zeitgenossen überein.³ Zwar hat die historische Forschung auch das frühere Bild einer allumfassenden anfänglichen Kriegsbegeisterung korrigiert,⁴ doch wenn auch nicht Euphorie, so überwogen dennoch in weiten Teilen der Habsburgermonarchie zunächst Gefühle der Notwendigkeit, Pflichterfüllung und Loyalität. Und wie das Eingangszitat dieses Beitrags belegt, wurde der Kriegsausbruch 1914 auch als Chance wahrgenommen, die Monarchie über sprachliche und ethnische Grenzen hinweg zu vereinen.⁵ Innere Einheit herzustellen und aufrechtzuerhalten war eine Notwendigkeit für alle beteiligten Staaten dieses Krieges, der nicht mehr nur vom Aufeinandertreffen der Armeen, sondern von der Einbindung der gesamten Bevölkerung in die Kriegsanstrengungen, mithin einer Entwicklung hin zum totalen Krieg⁶ geprägt war. Fritz Antonius, Mitarbeiter im k. u. k. Kriegsarchiv, sah 1915 ein Geheimnis zum Sieg in diesem „modernen Krieg“ in einer „die Gesamtheit des Volkes umfassenden“ und „bis ins Kleinste durchdachten und durchgeführten Arbeitsteilung, die eine volle und restlose Ausnützung der verfügbaren Kräfte gestattet“.⁷ Dass seine Feststellung die Einleitung zu einem Beitrag über die Kriegsfürsorge bildet, ist dabei kein Zufall.

-
- 3 Pieter M. Judson, *Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918*, München³ 2019.
 - 4 Jeffrey Verhey, *Der "Geist von 1914" und die Erfindung der Volksgemeinschaft*, Hamburg 2000. Für Tirol vgl. Oswald Überegger, „Illusionierung und Desillusionierung“, in: Hermann J. W. Kuprian, Oswald Überegger (Hg.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol*, Innsbruck 2014, S. 41–59. Zur Steiermark u.a. Moll, *Die Steiermark im Ersten Weltkrieg*, S. 44–53.
 - 5 Andererseits schwingen in diesem Zitat implizit auch Zweifel an der Loyalität der italienischsprachigen Bevölkerung mit. In der Tat führten Misstrauen und Abneigung gegenüber anderen Sprachgruppen früh zu Konflikten und Übergriffen. Für die Steiermark vgl. Martin Moll, *Kein Burgfrieden. Der deutsch-slowenische Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900–1918*, Innsbruck 2007.
 - 6 Zu diesem Begriff vgl. Stig Förster (Hg.), *An der Schwelle zum totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft, 1919–1939*, Paderborn, München u.a. 2002.
 - 7 Fritz Antonius, „Kriegsfürsorge“, in: Alois Veltzé, Emil von Woinovich (Hg.), *Aus der Werkstatt des Krieges. Ein Rundblick über die organisatorische und soziale Kriegsarbeit 1914/15 in Österreich-Ungarn*, Wien 1915, S. 245–260, hier S. 245.

Da das staatliche Versorgungssystem den Millionen von mobilisierten Soldaten und ihren Angehörigen bzw. Hinterbliebenen nur eine unzureichende finanzielle Absicherung bot,⁸ bildeten sich unmittelbar zu Kriegsbeginn allsortigen Initiativen zu deren Unterstützung. Für die österreichische Reichshälfte – im Folgenden der Einfachheit halber auch Österreich genannt – wurden umgehend zwei neue Stellen – das Kriegsfürsorgeamt im k. u. k. Kriegsministerium und das Kriegshilfsbüro im k. k. Ministerium des Innern – gegründet, die zusammen mit der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze als gemeinschaftliche „offizielle Kriegsfürsorge“ firmierten. Ihr Wirkungskreis blieb im Wesentlichen⁹ auf Österreich beschränkt, da Ungarn ein eigenes Kriegsfürsorgeamt ins Leben rief. Ihrem Anspruch, sämtliche derartige karitative Aktivitäten unter diesem Dach zu vereinen – und somit unter staatlicher Kontrolle zu halten – konnte die offizielle Kriegsfürsorge nie gerecht werden. Der Bereich blieb bis 1918 ein Biotop aus unzähligen privaten, halbstaatlichen und staatlichen Akteuren.¹⁰

Die Kriegsfürsorge präsentiert sich allenfalls auf den ersten Blick als unverfänglicher, karitativer Bereich. Die von der Bevölkerung geleisteten Freiwilligkeiten und Spendengelder schonten personelle und finanzielle Ressourcen des

8 Verena Pawlowsky, Harald Wendelin, „Die normative Konstruktion des Opfers. Die Versorgung der Invaliden des Ersten Weltkrieges“, in: Laurence Cole, Christa Hammerle u.a. (Hg.), *Glanz, Gewalt, Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918)*, Essen 2011, S. 359-383; Verena Pawlowsky, Harald Wendelin, *Die Wunden des Staates. Kriegsoffer und Sozialstaat in Österreich 1914 – 1938*, Wien u.a. 2015.

9 Im Gegensatz zum Kriegshilfsbüro und Roten Kreuz als Institutionen der österreichischen Reichshälfte war das Kriegsfürsorgeamt aufgrund seiner Verankerung im k. u. k. Kriegsministerium formal für die gesamte gemeinsame Armee zuständig. Dementsprechend plante es seine Hilfsaktionen, etwa für bedürftige Soldaten an der Front, unabhängig von deren Herkunft. Spenden sammeln durfte das Kriegsfürsorgeamt aufgrund ungarischer Widerstände jedoch nur auf dem Gebiet der österreichischen Reichshälfte. Eduard von und zu Liechtenstein, „Die Kriegsfürsorge in Oesterreich. Was ich wollte und wie sie tatsächlich war“, in: *Heldenwerk. Ein literarisches Monumentalwerk zum ewigen Gedenken an die ruhmvollen Waffentaten der österreichisch-ungarischen Armee und ihrer Helden*, Innsbruck o. J. [1920?], S. 263-273, hier 264-265. Der ehemalige Leiter des Kriegshilfsbüros liefert in diesem Rückblick pointierte Einblicke in seine persönlichen Überzeugungen und leidvollen Erfahrungen im Kriegsfürsorgewesen.

10 Zum Verhältnis zwischen Staat und BürgerInnen im Bereich der Kriegsfürsorge vgl. Ke-chin Hsia, *War, welfare, and social citizenship. The politics of war victim welfare in Austria, 1914–1925*, Chicago 2013.

Staates, die dieser für andere (kriegsrelevante) Aufgaben verwenden konnte. Zudem bot sich der gesamten nicht-kämpfenden Bevölkerung, insbesondere auch den Frauen,¹¹ die Möglichkeit, sich an den Kriegsanstrengungen zu beteiligen, wobei sich die Möglichkeit sehr rasch zur moralischen Verpflichtung wandelte. Die Kriegsfürsorge stellte deshalb eine zentrale Bühne zur Bildung und Aufrechterhaltung der sogenannten Heimatfront dar.

Der zugespitzte Konkurrenzkampf um die – mit Kriegsverlauf zunehmend abnehmende – Gunst der Bevölkerung führte zu immer neuen Ideen der Spendensammlung. Hierzu gehörte von Beginn an auch die Produktion diverser Werbe- und Verkaufsartikel.¹² Unter diesen kann die Ansichtskarte als ein Klassiker gelten, da sie billig zu produzieren und niedrig im Verkaufspreis war und zudem als Gebrauchsartikel ohnehin benötigt wurde. Darüber hinaus bot sie die Möglichkeit, die Bildseite für Botschaften zu nutzen, die auf dem Postweg weitere Verbreitung fanden.

Vor diesem Hintergrund analysiert dieser Beitrag exemplarisch einen Korpus von Ansichtskarten, nämlich die von der offiziellen Kriegsfürsorge 1914/15 herausgegebene Kriegsbildkartenserie, um zu klären, inwiefern ihr Bildprogramm dazu geeignet war, die Bevölkerung für den Krieg zu mobilisieren und hierbei auch die verschiedenen sprachlichen und ethnischen Gruppen berücksichtigte. Dies geschieht in drei Schritten. Ein erster Abschnitt liefert einen knappen Überblick über Rahmenbedingungen, Umfang und Relevanz der Ansichtskartenproduktion der offiziellen Kriegsfürsorge sowie allgemeinere Informationen zur Kriegsbildkartenserie. Da sich zu diesem Aspekt praktisch kein Schriftverkehr erhalten hat, muss hierbei auf die für die Öffentlichkeit bestimmten Informationen, wie Presse und Verkaufskataloge, zurückgegriffen werden. Anschließend erfolgt eine quantitative und qualitative Auswertung der Kriegsbildkartenserie auf ihre mobilisierenden Botschaften hin, insbesondere auch in Hinblick auf Österreich als

11 Zu den Frauen vgl. Christa Hämmerle, „Zur Liebesarbeit sind wir hier, Soldatenstrümpfe stricken wir ...“. Anmerkungen zu einer besonderen Form weiblicher ‚Kriegsfürsorge‘ im Ersten Weltkrieg“, *Austriaca* <Rouen> 42 (1996), S. 89-102.

12 Zum Spektrum der Produktionstätigkeit der offiziellen Kriegsfürsorge vgl. Tristan Loidl, *Andenken aus Eiserner Zeit. Patriotische Abzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1914 bis 1918*, Wien 2004. Speziell zu deren Ansichtskarten vgl. Joachim Bürgschwentner, „War Relief, Patriotism and Art. The State-Run Production of Picture Postcards in Austria 1914–1918“, *Austrian Studies* 21 (2013), S. 99-120. Zu den Kriegsfürsorgeaktivitäten in der Steiermark vgl. Nicole-Melanie Goll, „Kriegsfürsorge zwischen ‚War Effort‘ und Herrschaftssicherung am Beispiel von Graz (1914–1918)“, in: Friedrich Bouvier, Wolfram Dornik u.a. (Hg.), *Graecensien. Archive und Museen zu Graz*, Graz 2016, S. 421-438.

multiethnischen und multilingualen Raum. Abschließend zeigt ein mit Archivmaterial dokumentierter Einzelfall auf, wie offizielle Karten zur „patriotischen Erziehung“ italienischsprachiger Schulkinder im Trentino herangezogen wurden.

DIE OFFIZIELLEN KARTEN 1914–18 UND DIE KRIEGSBILDKARTENSERIE 1914–15

Den Ansichtskartenmarkt in Österreich-Ungarn wie im Deutschen Reich¹³ dominierten unzählige kommerzielle Verlage unterschiedlichster Größe, die sich während des Ersten Weltkriegs – so wie in der Zeit davor und danach – vornehmlich von geschäftlichen Überlegungen leiten ließen. Ergänzend finden sich daneben die Produkte diverser Organisationen, insbesondere der Sprachvereine sowie einzelner Truppenkörper. Hierbei sind die Ansichtskarten der offiziellen Kriegsfürsorgestellen, die in der Regel mit dem Aufdruck „Offizielle Karte für: Rotes Kreuz, Kriegsfürsorgeamt, Kriegshilfsbüro“ versehen sind, besonders hervorzuheben. Schließlich handelte es sich bei der offiziellen Kriegsfürsorge um den einzigen zentralstaatlichen Akteur in Österreich, der in größerem Umfang Ansichtskarten veröffentlichte. An diesem Beispiel kann deshalb exemplarisch erforscht werden, in welchem Umfang und mit welcher Ausrichtung der Staat (Bild-)Medien zur visuellen Kommunikation nutzte. Die dezidierten Propagandastellen, allen voran das k. u. k. Kriegspressequartier, traten die ganze Kriegszeit über nicht als Herausgeber von Ansichtskarten in Erscheinung. Ab Jahresende 1917 finden sich jedoch Hinweise, dass das Kriegspressequartier kleinere Serien konzipierte und über das Kriegsfürsorgeamt oder kommerzielle Verlage vertreiben ließ.¹⁴ Im Unterschied zur klassischen Propagandaarbeit, bei der materielle Ressourcen aufgewendet werden, um Meinungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung im Sinne der Kriegsführung zu beeinflussen, ist die Ausgangslage für die Kriegsfürsorge zunächst eher mit jener von herkömmlichen privaten Verlagen und Vereinen vergleichbar: Der Vertrieb von Ansichtskarten erfolgte in erster Linie, um Einnahmen zu erzielen, die für die sozialen Kernaufgaben der Kriegsfürsorge genutzt werden konnten. Der Leiter des Kriegshilfsbüros, Dr. Eduard Prinz von und zu

13 An dieser Stelle sei lediglich das Standardwerk zu den deutschen Kriegspostkarten genannt: Christine Brocks, *Die bunte Welt des Krieges. Bildpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg 1914–1918*, Essen 2008.

14 K. u. k. Kriegspressequartier, „K. u. k. Kriegspressequartier, Bericht über die Propagandatätigkeit des k. u. k. Kriegspressequartiers im Monat Dezember 1917. P.Nr. 2500“. ÖStA, Bibliothek, II-47599.

Liechtenstein, betonte wiederholt, dass die Herstellung von Ansichtskarten und anderen Gegenständen lediglich ein Mittel zu diesem Zweck sei, auf das man angesichts des hart umkämpften Spendenmarkts nicht verzichten konnte. Bei der Auswahl der herauszugebenden Bilder habe sich das Kriegshilfsbüro „im großen und ganzen von dem Bestreben leiten lassen, den patriotischen Gedanken möglichst zu fördern und dem künstlerischen Empfinden tunlichst gerecht zu werden“. ¹⁵ Die Veröffentlichung von offiziellen Karten erfolgte also sehr wohl auch mit dem Hintergedanken, die Bevölkerung für den Krieg zu mobilisieren.

Insgesamt produzierte die offizielle Kriegsfürsorge in Österreich zwischen 1914 und 1918 rund 1500 verschiedene Kriegsansichtskarten. ¹⁶ 1914-15 erschienen zunächst hauptsächlich Einzelstücke und einige Kleinstserien, wobei das Erscheinungsbild sehr uneinheitlich blieb, bevor 1915 der Start einer etwa 700 Karten umfassenden Serie mit markanter grün umrahmter Adressseite erfolgte. Diese wurde bis Ende 1916, als das Kriegshilfsbüro seinen Rückzug aus derartigen Geschäftstätigkeiten erklärte, herausgegeben. Das nunmehr federführende Kriegsfürsorgeamt adaptierte das deutsche Gloria-Viktoria-Sammelalbum für Österreich-Ungarn und beschränkte sich ansonsten 1917/18 auf die Ausgabe einiger Einzelstücke und Kleinserien. ¹⁷

Die Kriegsbildkartenserie, die am 11. September 1914 in der Presse angekündigt und fünf Tage später gestartet wurde, war das erste größer angelegte Ansichtskartenprojekt der offiziellen Kriegsfürsorge. Zunächst war geplant, wöchentlich drei bis vier neue Postkarten zum Preis von 20 Heller herauszugeben, ¹⁸ eine Frequenz, die in den ersten Wochen sogar übertroffen wurde, anschließend aber stark

15 Eduard von und zu Liechtenstein, „Offizielle Kriegsfürsorge. Einleitung“, in: *Viribus Unitis. Österreich-Ungarn und der Weltkrieg*, Wien 1919, S. 1-4, hier S. 3.

16 Im Rahmen des von der Tiroler Wissenschaftsförderung finanzierten Projekts „Offizielle Ansichten“. Schaffung und Auswertung einer Datenbank der staatlich produzierten Kriegspostkarten in Österreich 1914 – 1918“ konnte der Autor die relevanten Bestände des Grazer Rot-Kreuz-Sammlers Gerald Kern digitalisieren und eine Datenbank erstellen. Peter Andorfer von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bot dankenswerterweise an, die Daten online zu veröffentlichen und übernahm die Betreuung sowie technische Umsetzung. Das Projekt ist derzeit (30.01.2020) unter <https://official-depictions.acdh.oeaw.ac.at/> bzw. <http://hdl.handle.net/21.11115/0000-000C-B43E-4> (Zitierlink) abrufbar.

17 Vgl. Bürgschwentner, „War Relief, Patriotism and Art“, S. 107-108. Die dort angeführte Schätzung von 1600 bis 2000 verschiedenen Karten dürfte etwas zu hoch gegriffen sein.

18 *Reichspost*, 11.9.1914, S. 8. bzw. *Reichspost*, 16.9.1914, S. 5.

abfiel. Bis Ende März 1915¹⁹ erschienen insgesamt 50 Karten der Serie, die sich durch eine sehr einheitliche Gestaltung auszeichnet. Das in Grautönen gehaltene Bild ist bei querformatigen Karten nach links beziehungsweise bei den wenigen hochformatigen Karten nach oben ausgerichtet und abgesehen von einer einzigen Ausnahme (Nr. 31) mit einem weißen Rand umgeben. Dieser ist rechts bzw. unten großzügiger gestaltet und enthält in meist weinroter, vereinzelt dunkelgrauer Aufschrift Kartenummer, Bildbeschreibung und Herausgeberinformation.²⁰ Die schlichte Adressseite verweist mittig auf Drucktechnik und Druckerei.²¹

Die Kriegsbildkarten sollten ursprünglich „photographische Aufnahmen vom Kriegsschauplatze zur Darstellung bringen“.²² Wohl aus Mangel an geeignetem Material²³ waren die Darstellungen jedoch zu Beginn vor allem grafischer Natur. Erst mit etwas Verzögerung erschienen zunächst vereinzelt, dann vermehrt fotografische Aufnahmen. Letztendlich bestand die Serie aus 28 grafischen Darstellungen, die dynamische Schlachtszenen darstellten, und aus 22 Fotografien, die Gruppenaufnahmen oder schwere Artillerie zeigten. Der hohe Anteil an fotografischen Vorlagen stellt ein Charakteristikum dieser Serie dar, denn in der Folge blieb die Ansichtskartenproduktion der offiziellen Kriegsfürsorge stark auf traditionelle Bildtechniken beschränkt.

Die grafische Gestaltung mit schwarz-weißen Abbildungen und ausführlichen Kartentexten erinnert nicht zufällig an die Bildberichterstattung der Presse. In der Tat entstand das Bildmaterial im Umfeld der Wochenzeitung *Das interessante*

19 *Fremden-Blatt*, 30.3.1915, S. 7.

20 Üblicherweise nennen die offiziellen Karten lediglich die drei begünstigten Organisationen Rotes Kreuz, Kriegsfürsorgeamt und Kriegshilfsbüro. Im Fall der Kriegsbildkarten ist hingegen nachvollziehbar, auf welche der drei Stellen – nämlich das Kriegshilfsbüro – die Herausgabe zurückging.

21 „Kupfertiefdruck der Öst. Zeitungs- u Druckerei-A.G., Wien III.“ Bei den ersten Karten lautet der Aufdruck „Österr.“ statt „Öst.“.

22 *Reichspost*, 11.9.1914, S. 8.

23 Insbesondere in der Anfangsphase des Ersten Weltkriegs stand die Armeeführung den (Bild-)Berichterstatteuren äußerst reserviert gegenüber und hielt selbst die handverlesenen Mitglieder des k. u. k. Kriegspressequartiers von der unmittelbaren Front fern. Detailiert dazu Walter Reichel, „*Pressearbeit ist Propagandaarbeit*“. *Medienverwaltung 1914–1918. Das Kriegspressequartier (KPQ)*, Wien 2016, S. 37-54. Als Folge dauerte es beispielsweise bis zum 10. September 1914, bis zum ersten Mal eine fotografische Aufnahme von Kampfhandlungen an der Ostfront in der illustrierten Wochenzeitung *Das interessante Blatt* erschien. Vgl. Anton Holzer, *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg*, Darmstadt 2007.

Blatt bzw. deren Sonntagsbeilage *Wiener Bilder*,²⁴ welche wie die Kriegsbildkarten bei der Österreichischen Zeitungs- und Druckerei-Aktiengesellschaft verlegt wurden.²⁵ Während die Fotografen auf den Kriegsbildkarten nie genannt werden,²⁶ sind von den Grafiken lediglich zwei (Nr. 3 und Nr. 7) unsigniert und bei einer weiteren (Nr. 34) konnte die Signatur nicht identifiziert werden. Die restlichen Illustrationen gehen auf fünf regelmäßig für die *Wiener Bilder* tätige Künstler zurück, nämlich Moritz Ledeli (10), Leonard Winterowski (9), Richard Assmann (3) und Emil Ranzenhofer (3).

DIE MOBILISIERENDEN BOTSCHAFTEN DER KRIEGBILDKARTENSERIE

Innerhalb der Gesamtproduktion der offiziellen Kriegsfürsorge von 1914 bis 1918 gehören die Kriegsbildkarten zu den Karten mit den am klarsten erkennbaren mobilisierenden Botschaften. Ihre inhaltliche Ausrichtung wird bereits in der Pressemitteilung anlässlich des Erscheinens der ersten Exemplare deutlich, wonach die Serie „hervorragende Momente aus dem Kampfe unserer Truppen vorführen“ werde.²⁷ Dementsprechend widmet sich der mit 30 Karten (60 Prozent) weitaus größte Teil auch den militärischen Erfolgen der österreichisch-ungarischen Armee, davon 25 in Form von gezeichneten, dynamischen Kampfszenen. Die restlichen Karten umfassen 13 Fotografien, die Technik und Logistik des Krieges inszenieren, drei Gruppenportraits von Generälen und Mitgliedern der Habsburgerdynastie und vier Karten, die in keine dieser Kategorien passen.

24 Beispielsweise wurde ein Titelbild (*Wiener Bilder*, 13.9.1914, S.1.) zur Kriegsbildkarte Nr. 3 und ein Gruppenportrait (*Wiener Bilder*, 22.11.1914, S.9) zur etwa einen Monat später erschienenen Kriegsbildkarte 32. Die Aufnahmen der Kriegsbildkarten 16 und 46 ähneln den in zwei Ausgaben der *Wiener Bilder* abgedruckten Fotografien (18.10.1914, S. 4 bzw. 31.1.1915, S.6) so sehr, dass sie aus der jeweils gleichen Bildserie stammen müssen.

25 Vgl. die Überblicksinformation zu *Das interessante Blatt* auf: ÖNB, ANNO, [http://anno.onb.ac.at/info/dib_info.htm], eingesehen 14.1.2019.

26 Dies deckt sich mit der damals gängigen Praxis, dass in der Presse allenfalls die Namen der Fotoagenturen, selten jedoch jene der Fotografen, angegeben wurden. Vgl. Holzer, *Die andere Front*, S. 30.

27 *Neuigkeits-Welt-Blatt*, 17.9.1914, S. 10.

Was die geografische Verortung der Kriegsbildkarten nach Kriegsschauplätzen betrifft, so beziehen sich 38 Karten²⁸ oder 76 Prozent auf den sogenannten „nördlichen Kriegsschauplatz“ der Habsburgermonarchie, also die Ostfront. Sieben Karten (14 Prozent) thematisieren den Kampf der österreichisch-ungarischen Truppen am „südlichen Kriegsschauplatz“ gegen Serbien und Montenegro. Lediglich eine Karte widmet sich der Westfront und würdigt dabei die Leistungen der österreichisch-ungarischen Artillerieeinheiten „mit denen die großen Erfolge bei den französischen und belgischen Forts erzielt wurden“ (Nr. 16). Der Krieg zur See und die außereuropäischen Schauplätze bleiben ebenso wie die sogenannte „Heimatfront“ gänzlich ausgespart. Ziel der Kriegsbildkarten war es demnach nicht, eine umfassende Chronik des Weltkriegs abzubilden, sondern gezielt die Leistungen der österreichisch-ungarischen Truppen an „ihren“ Fronten gegen Russland und Serbien zu würdigen. Dies zeigt sich auch dadurch, dass die Bündnispartner – insbesondere das Deutsche Reich – kein einziges Mal, weder in Bild noch Text, in Erscheinung treten.

Entgegen dem – abgesehen von Anfangserfolgen desaströsen – Kriegsverlauf der ersten Monate 1914/15 zeichnen die Kriegsbildkarten ein uneingeschränkt positiv gefärbtes Bild von unaufhaltsamen, todesmutig voranstürmenden, stets siegreichen Truppen. Die Karten glorifizieren zunächst Schlachten in Galizien und Polen sowie anschließend die Zurückschlagung der zaristischen Armee in den Karpaten, etwa 200 Kilometer südlich bzw. westlich, an den Grenzen der ungarischen Reichshälfte. Die dazwischen liegenden Niederlagen bleiben ausgeblendet und werden nur sichtbar, wenn man sich die in den Bildbeschreibungen erwähnten Orte auf der Landkarte vergegenwärtigt.

Auf den Kriegsbildkarten enden sämtliche Gefechte, sowohl in Angriff wie in Verteidigung, selbst bei zahlenmäßiger Unterlegenheit, erfolgreich und die Armee lässt sich auch durch diverse geografische Widrigkeiten (Wälder, Anhöhen, Flugsand) nicht beirren. Angesichts der mörderischen Ausmaße des Krieges an der Ostfront – allein die Kaiserjäger verloren in den ersten sechs Wochen beinahe zwei Drittel ihrer anfänglichen Einheitsstärke²⁹ – wirken manche Darstellungen beinahe tragikomisch, etwa wenn k. u. k. Soldaten die „Russen mit bloßer Faust

28 Bei 35 Karten geschieht dies durch explizite Nennung von Orten und/oder Gegnern, bei dreien bleibt der Schauplatz ungenannt, kann aber aufgrund der erwähnten Einheiten zugeordnet werden. Nur 4 der 50 Karten können geografisch überhaupt nicht verortet werden.

29 Klaus Eisterer, „Der Heldentod muß würdig geschildert werden.‘ Der Umgang mit der Vergangenheit am Beispiel der Kaiserjäger und Kaiserjägertradition“, in: Klaus Eisterer, Rolf Steininger (Hg.), *Tirol und der Erste Weltkrieg*, Innsbruck 2011 [Nachdruck der Ausgabe von 1995], S. 105-137, S. 108.

gefangen“ nehmen (Nr. 10, Abb. 1) oder während des Kampfes „mit größter Seelenruhe ihre Pfeife weiterrauchen“ (Nr. 27). Diese und andere Kampfszenen weisen stereotype, sich stets wiederholende Muster auf, die allerdings keineswegs ein Spezifikum der Kriegsbildkarten sind: Die dynamisch voranstürmenden österreichisch-ungarischen Truppen, die keine oder lediglich geringe Verluste erleiden, treffen auf die gegnerischen Soldaten, die sich zum Teil noch wehren, zum Teil verwundet oder gefallen sind und sich zum Teil zur Flucht wenden oder ergeben. Mit dieser Komposition konnte – selbst ohne erklärenden Text – der positive Ausgang der Schlacht in einer Szene unmissverständlich zum Ausdruck gebracht werden. (vgl. a. Abb. 1) Dass die Natur derartiger Kompositionen auch so manchem Zeitgenossen nicht entging, zeigt ein am 25. Jänner 1915 anonym erschienener Beitrag in der *Wiener Sonn- und Montagszeitung*. Der Autor kritisiert darin diese „Schlachtenbilder“ als „grenzenlos albern und kindisch“. Im Fall der Kriegsbildkarten sei dies umso „ärgerlicher, weil, trotzdem eines so aussieht wie das andere, sie sich als Darstellungen von textlich genau beschriebenen besonderen Gefechteinzelheiten geben“.³⁰

Die im Artikel erwähnten Beschreibungen sind im Übrigen ein Spezifikum der Kriegsbildkartenserie. Während die Masse der Kriegsansichtskarten egal welcher Provenienz das Bild für sich alleine sprechen lässt oder durch einen Kurztitel lediglich eine Orientierungshilfe bietet, liefern die Kriegsbildkarten eine ausführliche Erklärung, wie die Illustrationen zu lesen sind, wodurch ihre mobilisierende Intention besonders leicht greifbar ist. Dem Duktus der Zeit entsprechend verwenden die Kartentexte vielfach die identitätsfördernde erste Person Plural („unsere Truppen“) und versuchen, die dargestellte Leistung mit Epitheta wie „tapfer“, „ruhmreich“, „enorm“ und „riesig“ zu überhöhen. Analog zu den stereotypen Bildern weisen auch die Texte phrasenhafte Wortwiederholungen auf, etwa wenn sie sowohl die „Bravouröse Auffahrt unserer Artillerie“ (Nr. 5) als auch die „Bravouröse Verfolgung einer Kosakensothnie“³¹ durch unsere Ulanen“ (Nr. 8) feiern. Oder wenn die serbische Armee „unter ungeheuren Verlusten für den Feind“ (Nr. 9) aus Syrmien vertrieben wird, ebenso wie die russischen Angriffe auf Przemyśl „unter ungeheuer schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen“ (Nr. 23) werden.

30 *Wiener Sonn- und Montagszeitung*, 25.1.1915, S. 7.

31 *Sotnie*, vom russischen *sotnja* für 'das Hundert', bezeichnet eine Kosakenabteilung, die zur Zeit des Ersten Weltkriegs etwa 150 Mann umfasste und damit in etwa einer Kompanie oder Eskadron entsprach. Vgl. „Sotnič“, in: *Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon*, Bd. 2, Leipzig ⁵1911, S.728.

Abb. 1: Offizielle Karte für: Rotes Kreuz, Kriegshilfs-Büro, Kriegsfürsorge-Amt; Kriegsbildkarte Nr. 10. In der zweiten Schlacht vor Lemberg erstürmen unsere erbitterten Bosniaken die feindlichen Verschanzungen und nehmen die den Bajonettangriff fürchtenden Russen mit bloßer Faust gefangen. Herausgeber: Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern, produziert 1914



Quelle: Privatsammlung Kern

Abb. 2: Offizielle Karte für: Rotes Kreuz, Kriegshilfs-Büro, Kriegsfürsorge-Amt; Kriegsbildkarte Nr. 13. Oberst Freiherr von Stillfried und Rathenitz vom 17. Infanterieregiment legt sich mit dem Gewehr eines Gefallenen in die Plänklerkette³² und schießt selbst bis zu seiner Verwundung mit. Herausgeber: Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern, produziert 1914



Quelle: Privatsammlung Kern.

Abgesehen davon, dass sich die Kriegsbildkarten ausschließlich auf die Landstreitkräfte beschränken, während Kriegsmarine und Luftwaffe³³ auf keiner einzigen Karte repräsentiert sind, spiegeln sie deutlich den Versuch wider, die Vielschichtigkeit der Armee sowohl nach Verbänden wie auch nach ethnischer Zusammensetzung zu würdigen und damit ein breites Identifikationsangebot zu liefern. Während auf manchen Karten nur allgemein von „Armee“ oder „Truppen“ die Rede ist, benennen viele andere die Hauptwaffengattungen der Artillerie, Infanterie und Kavallerie sowie Untereinheiten, wie Husaren, Telegraphen- oder Maschinengewehrabteilungen.

32 Linie von Infanteristen bzw. Schützen. vgl. „Plänkeln“, in: *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Bd. 16, Leipzig⁶1908, S. 11.

33 Karte 43 zeigt zwar einen „Beobachtungsballon der Festung Przemyśl“, der aber den dortigen Truppen zuzuordnen ist. Ich danke Nicole-Melanie Goll und Matthias Egger für ihren Input in dieser und anderen militärischen Fragen.

Zudem werden auf 13 Karten, also einem Viertel der Serie, entweder spezifische Ethnien oder Einheiten genannt, wobei sich letztere durch ihre geografische Verortung und/oder sprachliche Zusammensetzung zuordnen lassen. Hierbei wurde offenkundig eine gezielte Auswahl getroffen, um den supranationalen, sprachübergreifenden Charakter der Armee zum Ausdruck zu bringen (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Übersicht über die sprachliche Zusammensetzung und geografische Verortung der auf den Kriegsbildkarten genannten Einheiten

Nr.	Formulierung auf der Karte	Einheiten/Ergänzungsbezirk/Sprachzusammensetzung 1914 ³⁴
10	„unsere erbitterten Bosnia-ken“	Bosnisch-herzegowinische Truppen (4 Infanterieregimenter, 1 Feldjägerbataillon); Sarajevo, Banja Luka, Tuzla, Mostar; Durchschnitt: 94,40% kroatisch, serbisch, serbo-kroatisch
13	„Oberst Freiherr von Stillfried und Rathenitz vom 17. Infanterieregiment“	k. u. k. (Krainerisches) Infanterieregiment „Ritter von Milde“ Nr. 17; Laibach; 86% slowenisch, 14% verschiedene
14	„Korporal Korejczuk vom Landwehr-Ulanenregiment Nr. 1“	k. k. Landwehrulanenregiment 1; Lemberg; 65% ruthenisch, 30% polnisch, 5% verschiedene
15	„Truppen unserer 3. Gebirgsbrigade“	3. Gebirgsbrigade, stationiert in Nevesinje, Teil der 18. Infanterietruppendivision, Mostar ³⁵
17	„Unsere Kaiserjäger“	k. u. k. Tiroler Kaiserjäger (4 Regimenter); alle Innsbruck, Brixen, Trient; Durchschnitt 57,75% deutsch, 38,75 italienisch, 3,50% verschiedene
18	„Oberst Brosch Edler von Aarenau [...] mit 1000	k. u. k. Tiroler Kaiserjäger, 2. Regiment der Tiroler Kaiserjäger; Innsbruck,

34 Bis auf die Informationen zur 3. Gebirgsbrigade stammen die Daten aus: Maximilian Ehnle, *Die österreichisch-ungarische Landmacht nach Aufbau, Gliederung, Friedensgarnison, Einteilung und nationaler Zusammensetzung im Sommer 1914*, Wien 1934.

35 Die 3. Gebirgsbrigade setzte sich jeweils aus dem 1. Bataillon der k. u. k. Infanterieregimenter 18, 30, 42, 46 und 80 zusammen. *Dislokation und Einteilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr und der königlich ungarischen Landwehr. (Abgeschlossen mit 5. August 1914.)*, Wien 1914, S. 37.

	Mann seines 2. Tiroler Kaiserjägerregimentes“	Brixen, Trient; 55% deutsch, 41% italienisch, 4% verschiedene
20	„Der Vormeister und drei Fahrkanoniere des Klagenfurter Kanonenregimentes“	k. u. k. Feldkanonenregiment 9; Friedensgarnison Klagenfurt; 71% deutsch, 26% slowenisch, 3% verschiedene
27	„Tiroler Landeschützen“	k. k. Landeschützen (3 Regimenter); Salzburg, Innsbruck, Brixen, Trient; Durchschnitt 57,33% deutsch, 39% italienisch, 3,67% verschiedene ³⁶
33	„Gefechte des 1. Tiroler Kaiserjägerregimentes“	k. u. k. Tiroler Kaiserjäger, 1. Regiment der Tiroler Kaiserjäger; Innsbruck, Brixen, Trient; 58% deutsch, 38% italienisch, 4% verschiedene
35	„Honvedsoldaten“	k. u. Honvedinfanterie (32 Regimenter); Durchschnitt: 45,93% magyarisch, 15,5% kroatisch, serbisch, serbo-kroatisch, 13,72% rumänisch, 9,44% slowakisch, 4,28% deutsch, 0,31% ruthenisch, 10,81% andere
45	„Der Regimentskommandant vom Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, Oberst Franz Hassenteufel“	k. u. k. (Niederösterreichisches) Infanterieregiment „Hoch- und Deutschmeister“ Nr. 4; Wien; 95% deutsch, 5% verschiedene
48	„2. Regiment der Tiroler Kaiserjäger“	s.o. Nr. 18
50	„Bajonettsturm der Kärntner“	k. u. k. (Kärntnerisches) Infanterieregiment „Graf von Khevenhüller“ Nr. 7; Klagenfurt; 79% deutsch, 21% verschiedene ³⁷

Im Zusammenhang mit den in der Tabelle und im Folgenden genannten Zahlen ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei den „Umgangssprachen“ sowohl im Zensus

36 Zahlen ohne die Reitende Tiroler Landeschützendivision.

37 Die Bezeichnung „Kärntner“ auf der Karte ist nicht eindeutig; da die Abbildung stürmende Infanterie zeigt, dürfte jedoch dieses Infanterieregiment gemeint sein.

wie auch in der Armee der Habsburgermonarchie nicht um objektive Fakten sondern um bewusste Konstruktionen handelt. Jede Person wurde nur einer Sprache zugeordnet; bei Mehrsprachigkeit kam eine Mischung aus Zufall, lokalen Verwaltungspraktiken und taktischen Entscheidungen sowohl der Rekruten wie auch der Administration zum Tragen.³⁸ Ebenso wie Bilder und Texte dienen diese Zahlen im Kontext der Kriegsbildkarten dazu, ein gesteuertes Abbild der Realität zu konstruieren.

Geografisch ist Tirol mit fünf Erwähnungen (viermal die Kaiserjäger und einmal die Landeschützen) stark überrepräsentiert, womit der traditionelle Mythos des Tiroler Einsatzes „für Gott, Kaiser und Vaterland“³⁹ sowohl gewürdigt als auch weiter gefestigt wurde. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Karten bis Frühjahr 1915 – also noch vor dem Kriegseintritt Italiens – erschienen. Womöglich ist diese Gewichtung aber auch gerade in diesem Kontext zu verstehen, schließlich setzten sich sowohl die Kaiserjägerregimenter wie auch die Landeschützen zu knapp 40 Prozent aus italienischsprachigen Soldaten zusammen. Von den auf den Kriegsbildkarten genannten Einheiten sind lediglich die in Wien bzw. Klagenfurt rekrutierten Infanterieregimenter 4 und 7 deutschsprachige Regimenter (95 Prozent bzw. 79 Prozent), während ansonsten Regimenter gewählt wurden, die sich zu zumindest einem Viertel aus einer anderen Sprachgruppe zusammensetzten. Gehörten in einem Regiment zumindest 20 Prozent der Mannschaft einer bestimmten Sprachgruppe an, erhielt diese Sprache den Status einer offiziellen Regimentssprache. Anschließend wurden Bataillone und Kompanien in diesen Sprachen gebildet. Dies sollte gewährleisten, dass die Soldaten möglichst effizient in den ihnen vertrauten Sprachen ausgebildet werden konnten.⁴⁰ So repräsentierten die Kriegsbildkarten neben den Deutschen und Italienern auch die Slowenen (26

38 Tamara Scheer, „Konstruktionen von ethnischer Zugehörigkeit und Loyalität in der k.u.k. Armee der Habsburger Monarchie (1868–1914)“, in: Alexandra Millner, Katalin Teller (Hg.), *Transdifferenz und Transkulturalität. Migration und Alterität in den Literaturen und Kulturen Österreich-Ungarns*, Bielefeld Juli 2018, S. 155-174, insbes. S. 161-163. Zu den Erfahrungen der Slowenen vgl. Rok Stergar, „Die Bevölkerung der slowenischen Länder und die Allgemeine Wehrpflicht“, in: Cole/Hämmerle u.a. (Hg.), *Glanz, Gewalt, Gehorsam*, S. 129-151.

39 Umfassend dazu: Laurence Cole, *„Für Gott, Kaiser und Vaterland“. Nationale Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols 1860–1914*, Frankfurt/Main 2000.

40 Tamara Scheer, „K. u. k. Regimentssprachen. Institutionalisierung der Sprachenvielfalt in der Habsburgermonarchie in den Jahren 1867/8–1914“, in: Klaas-Hinrich Ehlers (Hg.), *Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa. Institutionalisierung und Alltagspraxis. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 8. bis 11. November 2012*, Göttingen 2014, S. 75-92, hier S. 86.

Prozent des k. u. k. Feldkanonenregiments 9 und 86 Prozent des k. u. k. Infanterieregiments 17, Abb. 2), die Ruthenen und Polen (65 bzw. 30 Prozent des k. k. Landwehrlanenregiments 1) sowie die Bosnier (94,40 Prozent der bosnisch-herzegowinischen Truppen, Abb. 1).

Zwar entstammt der auf Karte Nr. 13 heroisierte Adolf Freiherr von Stillfried und Rathenitz (Abb. 2) einem Adelsgeschlecht mit vielfältigen Verbindungen nach Böhmen, Mähren und Schlesien,⁴¹ dennoch ist bemerkenswert, dass ausgerechnet die Tschechen auf keiner einzigen Karte mit Mannschaftssoldaten repräsentiert sind. Dies überrascht umso mehr, als „[s]ämtliche Karten auch mit böhmischem [...] Texte erschienen“ sind, wie aus einer aus dem Dezember 1914 datierenden Verkaufsliste hervorgeht. Es wäre somit konsequent gewesen, wenn dies auch einen visuellen Niederschlag gefunden hätte. Mit der Publikation der Serie auf Deutsch und Tschechisch (vgl. Abb. 3) – einige Karten erschienen auch auf Italienisch⁴² – deckten die Kriegsbildkarten die beiden größten Sprachgruppen Österreichs ab, die zusammen etwa 60 Prozent der Bevölkerung stellten.⁴³

Dass lediglich eine Karte auf ungarische Soldaten Bezug nimmt und die Serie auch nicht in ungarischer Sprache aufgelegt wurde, kann hingegen mit der Produzenten- und Konsumentenebene erklärt werden. Die Kriegsbildkarten wurden von der für Österreich zuständigen offiziellen Kriegsfürsorge herausgegeben und waren für Käufer dieser Reichshälfte bestimmt. Die ungarische Kriegsfürsorge produzierte nämlich ihre eigenen Kriegsbildkarten in sehr ähnlichem Layout, aber mit anderen Motiven und in ungarischer Sprache (vgl. Abb. 4).

Wie die Reaktion der Menschen auf dieses patriotische Angebot ausfiel, muss aus Mangel an Quellen dahingestellt bleiben. Auch die im Rahmen dieses Beitrags

41 Tschechisch sprach Stillfried allerdings nicht, wie er in den „Erinnerungen aus meinem Leben“ ausführt. Wenn er im Laufe seiner Karriere Ansprachen vor tschechischen Offizieren und Mannschaften halten musste, ließ er sich seine Rede übersetzen, lernte sie auswendig und trug sie dann zur Freude der Zuhörenden korrekt vor – ohne jedoch ein Wort davon zu verstehen. ÖStA, KA, NL, 862 (B), Nr. 1, S. 123. Ich danke Tamara Scheer für diese Information.

42 Bestellliste der technischen Betriebszentrale des Kriegshilfsbüros, o.D. [Dezember 1914], liegt bei: ÖStA, AVA, MdI Varia Kart. 51, Zl. 1659/K.H.B. (21. Jänner 1915), S. 2.

43 Der Census von 1910 weist als die drei größten Gruppen von Sprachangehörigen 9,95 Millionen mit deutscher, 6,44 Millionen mit „böhmisch-mährisch-slovakischer“ und 4,97 Millionen mit polnischer Umgangssprache aus. K. k. statistische Zentralkommission (Hg.), *Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern*, Wien 1912, S. 59.

analysierten Postkarten liefern zu dieser spannenden Fragestellung kaum Informationen. Viele Kriegsbildkarten sind postalisch ungelaufen und die gelaufenen enthalten fast ausschließlich Alltagskommunikation oder Glückwünsche. Die Einstellung der Schreibenden zu den Darstellungen bleibt deswegen im Dunkeln⁴⁴ und aus der bloßen postalischen Verwendung von Kriegspostkarten kann nicht automatisch abgeleitet werden, dass sich die SenderInnen mit den Bildinhalten identifizierten.⁴⁵

44 Die Privatsammlung Bürgschwentner und die Digitalisate der Privatsammlung Kern umfassen knapp 90 Kriegsbildkarten von denen etwas mehr als ein Drittel gelaufen sind. Nur eine einzige Nachricht nimmt überhaupt auf das Bild Bezug. Die Schreiberin erklärt der Empfängerin: „Sende dir diese Karte, da sie dich interessieren [*sic*] wird. zum Andenken“. Privatsammlung Bürgschwentner.

45 vgl. dazu: Sigrid Metken, „„Ich hab' diese Karte im Schützengraben geschrieben...“. Bildpostkarten im Ersten Weltkrieg“, in: Rainer Rother (Hg.), *Die letzten Tage der Menschheit – Bilder des Ersten Weltkrieges. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, Berlin, der Barbican Art Gallery, London, und der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz in Verbindung mit dem Imperial War Museum*, London, Berlin 1994, S. 137-148, hier S. 147-148.; Elisabeth von Hagenow, „Mit Gott für König, Volk und Vaterland. Die Bildpostkarte als Massen- und Bekenntnismedium“, in: Raoul Zühlke (Hg.), *Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2000, S. 145-178, hier S. 169 und 173.

Abb. 3: Úřední pohlednice. Červeného kříže, Válečného pomocného úřadu, Úřadu pro válečnou péči; Válečná pohlednice č. 44. Polní vikář zpovídá vojáky v obci Drostovice před Přemyslem.⁴⁶ Herausgeber: Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern, produziert 1914/15



Quelle: Privatsammlung Kern

⁴⁶ Es handelt sich hierbei um eine wortgetreue Übersetzung der deutschen Karte: „Offizielle Karte für: Rotes Kreuz, Kriegshilfs-Büro, Kriegsfürsorge-Amt; Kriegsbildkarte Nr. 44. Ein Feldkurat nimmt Soldaten in der Ortschaft Drostowice vor Przemyśl die Beichte ab.“ Privatsammlung Kern. Der tschechische Text ist sowohl orthographisch wie auch grammatikalisch einwandfrei. Für diese Einschätzung danke ich Lucie Zídková.

Abb. 4: 38. számú csataképes kártya. Honvédeink rohamot inéznek egy orosz lövészárkok ellen., Herausgeber: m. kir. honvédelmi ministerium Hadsegélyező Hivatala a háborúban elesett katonák özvegyei és árval Javára.,⁴⁷ produziert 1914/15



Quelle: Privatsammlung Bürgschwentner

DIE KRIEGBILDKARTENSERIE IM DIENST DER PATRIOTISCHEN ERZIEHUNG

Die Verbreitung der patriotischen Botschaften auf den Kriegsbildkarten blieb nicht auf den sonst für Postkarten üblichen Weg über die KäuferInnen via Post zu den AdressatInnen beschränkt. Aufgrund ihrer inhaltlichen Ausrichtung eigneten sie sich auch für eine gezielte Verteilungsaktion im Dienste der Loyalitätssicherung, wie ein Schriftverkehr aus dem Herbst 1914 zeigt. Dieser belegt zudem, dass Ansichtskarten und andere populäre Bildmedien bereits vor Ausbruch des Ersten

⁴⁷ Die deutsche Übersetzung des Aufdrucks lautet: „Kriegsbildkarte 38. Unsere Soldaten stürmen gegen einen russischen Schützengraben an. Herausgegeben vom königl. ungar. Honvédministerium, Hilfsbüro für die Witwen und Waisen der im Krieg gefallenen Soldaten.“ Für die Übersetzung danke ich Virág Bittó. Die Karte ist ungelaufen, der Besitzer oder die Besitzerin hat jedoch auf der Bildseite eine deutsche Übersetzung des Titels hinzugefügt.

Weltkriegs als wichtige Faktoren zur Beeinflussung der Bevölkerung erachtet wurden: So hatte das k. u. k. Kriegsministerium 1912 bedauert, dass „[i]n den Grenzgebieten der Monarchie (insbesondere in Galizien und Südtirol)“⁴⁸ statt Bildnissen Kaiser Franz Josephs „fremde Herrscher, z. B. der Czar, oder fremde, das Fühlen und Denken der Leute gefährlich beeinflussende Persönlichkeiten, wie Garibaldi etc.“ die Wände der Bauernhäuser schmückten. Das Kriegsministerium führte das nicht auf mangelnden Patriotismus zurück, sondern auf die Armut der Leute. Sie würden das als Schmuck nutzen, was sie möglichst billig oder umsonst bekamen und dies werde von irredentistischen Agitatoren ausgenutzt. Das k. u. k. Kriegsministerium riet dem k. k. Ministerium des Innern, als Gegenmaßnahme kostenlose Bildnisse des Kaisers zu verteilen.⁴⁹ Darüber hinaus erwog es selbst verschiedene Maßnahmen, um „der irredentistischen Propaganda“ etwas entgegenzusetzen und „das dynastische und loyale Empfinden der Bevölkerung“ durch eine „weitgehende Verbreitung militärpatriotischer Bilder“ zu fördern.⁵⁰

Im Mai 1914 wandte sich das k. u. k. 14. Korps- und Landesverteidigungskommando in Innsbruck in dringlichem Ton gleichzeitig an das k. u. k. Kriegsministerium und das k. k. Ministerium für Landesverteidigung und beklagte „die förmliche Ueberschwemmung SÜEDTIROLS“ mit Portraits der italienischen Königsfamilie sowie mit Darstellungen der italienischen Erfolge in Nordafrika. Deshalb ersuchte es als Gegenmaßnahme um eine möglichst umfangreiche Verbreitung von Portraits des Kaisers und von Mitgliedern des Erzhauses sowie „von Helden der vaterländischen Geschichte, insbesondere aus der Vergangenheit TIROL‘S“.⁵¹ Während sich Kriegsministerium und Ministerium für Landesverteidigung über die Antwort an das Korpskommando – und über die Frage, in die Kompetenz welches der beiden Ministerien derartige Angelegenheiten fielen⁵² – verständigten, schritt die Entwicklung auf zwei Ebenen voran. Zum einen holte das bezüglich der Involvierung der Schulen⁵³ kontaktierte k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht die Meinung des Vorsitzenden des Tiroler Landesschulrates, Statt-

48 Mit „Südtirol“ ist in diesem Zitat und im gesamten Schriftverkehr nicht das Gebiet des heutigen Südtirol/Alto Adige gemeint, sondern das Trentino.

49 ÖStA, AVA, MdI Präs. Kart. 1221, Zl. 7712/1914.

50 ÖStA, KA, KM Präs. Kart. 1603, Zl. 1914/53 – 2/27.

51 ÖStA, KA, KM Präs. Kart. 1603, Zl. 1914/53 – 2/27.

52 ÖStA, KA, MfLV Präs. Kart. 855, Zl. 4551/1914.

53 Zur Instrumentalisierung der Schule in kriegswirtschaftlicher und patriotischer Hinsicht am Beispiel Tirols vgl. Werner Auer, *Kriegskinder. Schule und Bildung in Tirol im Ersten Weltkrieg*, Innsbruck 2008.

halter Friedrich Graf von Toggenburg ein und leitete den Akt an das k. k. Ministerium des Innern weiter.⁵⁴ Zum anderen erhielt die Angelegenheit im Juni und Juli 1914 durch die grundlegende Änderung der (welt)politischen Lage eine neue Dynamik. Toggenburg begrüßte in einem Schreiben vom 18. September die Anregung, Bilder an Schüler und Schülerinnen zu verteilen, was seiner Ansicht nach insbesondere in ländlichen Gebieten Erfolge erzielen könne:

„Im allgemeinen schiene mir der gegenwärtige Zeitpunkt für die Frage günstig, da die Soldaten aus Italienischtirol an der Seite der österreichischen Soldaten aller Nationen gegen einen auch von ihnen in gleicher Weise eingeschätzten Feind kämpfen, also mehr als sonst Anknüpfungspunkte für das patriotische Empfinden auch bei jenen zu finden ist [*sic*], die sonst irredentistischen Einflüssen leichter zugänglich wären.“⁵⁵

Im Gegensatz zur Anregung des Korpskommandos riet er jedoch von der Verwendung von Bildern aus der Tiroler Vergangenheit ab,⁵⁶ da diese „zu sehr spezifisch deutschtirolische Erinnerungen verkörpern“ und deshalb bei der italienischsprachigen Bevölkerung auf „wenig Sinn und Verständnis“ stoßen würden. Stattdessen sollten Portraits des Kaisers und anderer Mitglieder der Dynastie sowie aktuelle Kriegsbilder, insbesondere von den Kämpfen der Kaiserjäger gegen Russland gewählt werden.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht griff diese Idee auf und regte daraufhin an, „ein hübsches Bild seiner Majestät und weiters die vom Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern herausgegebenen offiziellen Kriegskarten mit italienischem Text zu versehen und an die südtirolische Schuljugend zu verteilen“. Obwohl der finanzielle Rahmen des Projekts knapp bemessen war, zeigte sich der Leiter des Kriegshilfsbüros, Eduard Prinz von und zu Liechtenstein, „für die Idee ganz begeistert“ und erklärte sich bereit, eine offizielle Ansichtskarte mit dem Portrait Kaiser Franz Josephs und Erzherzog Franz Joseph Ottos sowie vier bis fünf verschiedenen Kriegsbildkarten, „die insbesondere Tiroler Truppen (darunter auch die von Südtirolern kontingentierten Kaiserjäger) in kriegsmäßiger Aktion“ zeigen sollten, zur Verfügung zu stellen.⁵⁷

54 ÖStA, AVA, Mdl Präs. Kart. 1221, Zl. 7712/1914.

55 ÖStA, AVA, Mdl Präs. Kart. 1221, Zl. 14281/1914.

56 Detailliert zur Bedeutung der Vergangenheit, insbesondere der Ereignisse von 1809, für die nationale Identität der deutschsprachigen Tiroler vgl. Cole, "Für Gott, Kaiser und Vaterland".

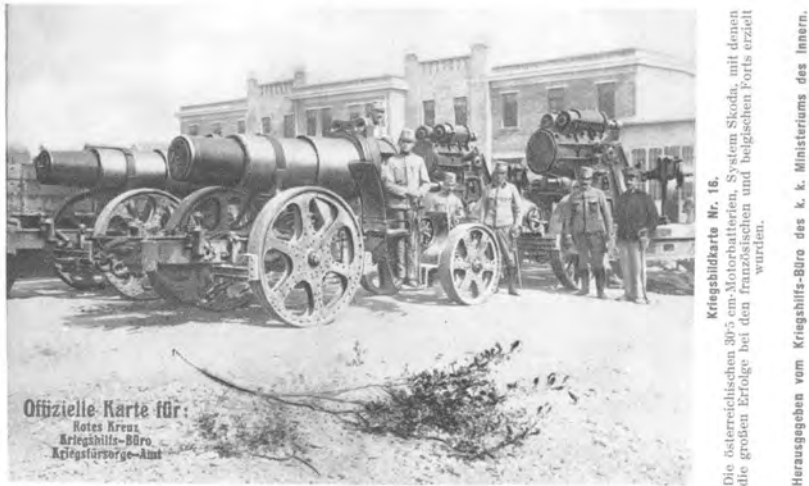
57 ÖStA, AVA, Mdl Präs. Kart. 1221, Zl. 14281/1914.

Inhaltlich waren die deklarierten Ziele, die sich in dieser Reihung durch den gesamten Schriftverkehr ziehen, in erster Linie die Förderung der Loyalität zur Dynastie und in weiterer Folge die positive Darstellung der Armee und des aktuellen Krieges. Dieser Schwerpunktsetzung entsprechend sollte jedes der 50.000 Schulkinder die Porträtkarte erhalten und zusätzlich zwei der fünf ausgewählten Kriegsbildkarten (Nummer 12, 13, 16, 17 und 33).⁵⁸ Insgesamt ist die Motivauswahl als durchdacht einzuschätzen. Die Aufnahme Franz Josephs mit Franz Joseph Otto symbolisiert so simpel und stimmig wie kaum ein anderes zeitgenössisches Bild die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Monarchie: Der 84-jährige Kaiser und der zweieinhalbjährige Thronfolgersohn, die Großvaterfigur und das Kleinkind, boten sich als Sympathieträger an und versinnbildlichen durch ihre Schutzbedürftigkeit zudem auf eine auch aus der Lebenswelt der Kinder begreifbare Art und Weise, dass die Dynastie nun der Unterstützung der Bevölkerung bedurfte. Sie ist im Übrigen die einzige Karte der offiziellen Kriegsfürsorge, die nachweislich in sechs verschiedenen sprachlichen Ausführungen – Deutsch, Italienisch, Kroatisch, Slowenisch, Tschechisch und Ungarisch – erhältlich war.⁵⁹ Zwei der fünf Kriegsbildkarten (Nr. 17, 33) zeigen die Tiroler Kaiserjäger im bzw. nach dem Kampf und boten somit einen regionalen Anknüpfungspunkt. Die Karte mit Adolf Freiherr von Stillfried und Rathenitz, der bis zu seiner Verwundung in der Schützenlinie kämpfte, um seine Soldaten zu motivieren (Nr. 13, Abb. 2), verdeutlicht sowohl individuelles Heldentum wie auch soziale und sprachliche Grenzen überschreitenden Zusammenhalt. Und schließlich dürften die beiden Karten mit österreichischen Motorbatterien (Nr. 16, Abb. 5) und erbeuteten serbischen Kanonen (Nr. 12) auf das Technikinteresse der Knaben abgezielt haben.

58 ÖStA, AVA, MdI Präs. Kart. 1221, Zl. 14281/1914 sowie ÖStA, KA, MfLV Präs. Kart. 855, Zl. 10454/1914.

59 K. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt, Bestellschein für Offizielle Kriegs-Erinnerungs-Gegenstände zugunsten der offiziellen Kriegsfürsorge, [Wien] [1915], S. 2, Privatsammlung Loidl.

Abb. 5: Offizielle Karte für: Rotes Kreuz, Kriegshilfs-Büro, Kriegsfürsorge-Amt; Kriegsbildkarte Nr. 16. Die österreichischen 30.5 cm-Motorbatterien, System Skoda, mit denen die großen Erfolge bei den französischen und belgischen Forts erzielt wurden. Herausgeber: Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern, produziert 1914



Quelle: Privatsammlung Kern

Parallel zur Auswahl der Motive wurde zudem der Modus der Verteilung diskutiert. Auch wenn die beteiligten Stellen die Verbreitung von Bildern als sehr effektives Mittel zur Beeinflussung der Bevölkerung erkannten, schien es ihnen dennoch ratsamer, dies in eine Rahmenhandlung einzubetten. Die Verteilung der Karten in den Trentiner Volks- und Bürgerschulen sollte am 2. Dezember 1914 – dem 66. Thronjubiläum Franz Josephs⁶⁰ – „in besonders würdiger Weise vorgenommen werden“.⁶¹

Die langwierigen und peniblen Planungen werden konterkariert vom Unwillen, auch großzügige Mittel aufzuwenden. Aufgrund der überaus engen budgetären Vorgaben richtete sich die Aktion ausschließlich an die italienischsprachigen Kinder. Obwohl deren Zahl auf 60.000 bis 70.000 geschätzt wurde, plante man die Verteilung aber „mit Rücksicht auf die Ausfälle in den für diese Propaganda

⁶⁰ Vgl. *Innsbrucker Nachrichten*, 2.12.1914, S. 1.

⁶¹ ÖStA, KA, KM, MfLV PräS. Kart. 855, Zl. 10454/1914.

weniger aufnahmefähigen Städten“ für nur 50.0000 Kinder.⁶² Für die 150.000 Karten budgetierte das Ministerium für Kultus und Unterricht den – in Anbetracht der Summen, die in diesem Krieg ausgegeben wurden – lächerlichen Betrag von 5500 Kronen. Ein Spielraum war nicht vorgesehen, im Gegenteil. Sollte der Vorrat nicht ausreichen, so seien die Knaben zulasten der Mädchen mit den Karten zu beschenken. Im Falle, dass der Statthalter anschließend einen Mehrbedarf sähe, wäre dies abzusprechen.⁶³ Im Oktober hielt Wien Rücksprache mit Innsbruck, ob es wirklich ratsam sei, ausschließlich die italienischsprachigen Kinder zu beschenken, doch die Statthalterei hatte diesbezüglich keinerlei Bedenken: „Die Deutschen verstehen die Gründe dieser Maßregel und werden in keiner Weise eifersüchtig sein.“⁶⁴ Ob die Kalkulation der Verwaltung, dem monetären Aspekt Vorrang vor Feingefühl gegenüber kindlichen Gefühlen und nationalen Befindlichkeiten einzuräumen, dieser Aktion dienlich war, muss aus heutiger Sicht kritisch betrachtet werden. Zwar ist die Argumentation des Ministeriums nachvollziehbar, dass man primär das Ziel verfolgte, die vom Irredentismus „gefährdeten“ italienischsprachigen Kinder patriotisch zu beeinflussen, während dies bei den deutschsprachigen Kindern nicht für nötig erachtet wurde. Gleichzeitig bestand durch das Vorgehen, nur die italienischen Kinder zu beschenken, die Gefahr, die traditionellen nationalen Zuschreibungen vom „treuen Deutschen“ und dem „unzuverlässigen Welschen“ zu verfestigen. Dies überrascht umso mehr, als die beteiligten Stellen im Schriftverkehr selbst die Chance erkannt hatten, dass die Tiroler Regimenter durch ihre Zusammensetzung aus beiden Sprachgruppen als vereinigendes Element fungieren konnten. Somit stellt sich die Frage, weshalb offenbar nicht einmal in Erwägung gezogen wurde, diese Einheit durch die sprachüberschreitende Verteilung von Ansichtskarten an alle Schulkinder zu symbolisieren, zumal die deutschsprachigen Kriegsbildkarten ohnehin bereits fertig vorlagen.

FAZIT

Der Erste Weltkrieg stellte die Habsburgermonarchie als multiethnisches Reich vor besondere Herausforderungen. Den inneren Zusammenhalt und die Loyalität der Bevölkerung aller Sprachgruppen zu sichern, war von Anfang an essentiell. Die 1914/15 in der österreichischen Reichshälfte erschienene Kriegsbildkartense-

62 ÖStA, AVA, MdI Präs. Kart. 1221, Zl. 14281/1914.

63 ÖStA, KA, KM, MfLV Präs. Kart. 855, Zl. 10454/1914.

64 ÖStA, AVA, MdI Präs. Kart. 1221, Zl. 14281/1914.

rie der offiziellen Kriegsfürsorge kann in diesem Kontext als vergleichsweise kleiner aber durchaus gelungener Beitrag zur „Förderung des patriotischen Gedankens“ bewertet werden.

Die 50 Nummern umfassende Serie verzichtete auf historische Referenzen, die schwieriger als vereinendes Element eingesetzt werden konnten und konzentrierte sich stattdessen ganz auf die aktuellen Ereignisse. Hierbei wurden Führung, Erfolge und technische Ausstattung der Armee besonders in Szene gesetzt. Dadurch zielten die Kriegsbildkarten darauf ab, im Lichte von Rückschlägen und Entbehrungen die Loyalität und das Vertrauen zur militärischen Führung zu stärken.

Obwohl die Armee als eine der wenigen gesamtstaatlichen Institutionen in sich schon den alle Differenzen überwindenden Kampf für die multiethnische Monarchie repräsentierte, heben die Kriegsbildkarten darüber hinaus die Bedeutung der nicht-deutschen Sprachgruppen gesondert hervor. Die Bilder und dazugehörigen Texte waren häufig einzelnen Einheiten gewidmet, die unterschiedlichen Regionen und unterschiedlichen Sprachgruppen der Monarchie zugeordnet werden können. Sie boten so der Bevölkerung regionale Anknüpfungspunkte und visualisierten in ihrer Gesamtheit den gemeinsamen Einsatz der verschiedenen „Völker“ für ihre gemeinsame Heimat.

Die Wirkung der Bilder wurde durch Beifügung mobilisierender Texte verstärkt, deren Veröffentlichung in drei verschiedenen Sprachen erfolgte: in Deutsch und Tschechisch, den zahlenmäßig größten der österreichischen Reichshälfte, sowie im angesichts der außenpolitischen Situation wichtigen Italienischen. Damit lassen die Kriegsbildkarten das Bestreben erkennen, der Bevölkerung regional-ethnische Identifikationsangebote zu bieten und ihr zudem in ihrer Alltagssprache zu begegnen.

Mit dieser inhaltlichen Ausrichtung waren die Karten in den Augen der Verwaltung dazu geeignet, auch außerhalb des Kriegsfürsorgekontextes und abseits der postalischen Kommunikation durch eine Verteilungsaktion gezielt zur patriotischen Erziehung der Untertanen – in diesem Fall italienischsprachiger Schulkinder – herangezogen zu werden.

Diese Aspekte heben die Kriegsbildkarten innerhalb der Gesamtproduktion der offiziellen Karten während des Ersten Weltkriegs hervor. Abgesehen von einigen wenigen Einzelfällen erfolgte ab 1915 die Ansichtskartenproduktion der offiziellen Kriegsfürsorge in Österreich ausschließlich auf Deutsch. Die ausführlicheren Bildunterschriften wichen meist kurzen Titeln und auch die Nennung spezifischer Einheiten erfolgte viel seltener. Zudem finden sich bis Jahresende 1917 keine Hinweise mehr darauf, dass staatliche Stellen eine kostenlose Verteilung von Ansichtskarten zur patriotischen Mobilisierung vornahmen.

Die Kriegsbildkartenserie von 1914/15 zeigt somit deutlich die Bestrebungen der Verwaltung, mittels Postkarten über sprachliche und ethnische Grenzen hinweg die Loyalität der Bevölkerung zu Monarchie und Armee zu fördern. Dabei wurde sowohl über eine strategische Bildauswahl wie auch den durchdachten Einsatz von sprachlichen Aufdrucken operiert. Wenngleich die Wirkung dieses patriotischen Angebots aus methodischen Gründen nicht beurteilbar ist, kann man in der Rückschau den Kriegsbildkarten der ersten Kriegsmonate ein beachtliches Potenzial attestieren. Überraschenderweise wurde dieser Ansatz nicht ausgebaut und verfeinert, sondern die Serie Anfang 1915 eingestellt und viel ihres Potenzials in der Folge brach liegen gelassen.